

# Finale

## O-Ton

### «Arbeiten gehn kostet ja auch Zeit.»

Helge Schneider

## Das E-Book legt weiter zu

2012 war kein starkes Jahr für den Buchhandel - ausser im Internet.

### Martin Ebel

Alle Jahre wieder blickt der Börsenverein des Deutschen Buchhandels auf das abgelaufene Geschäftsjahr. «Buch und Buchhandel in Zahlen», die 150-seitige Publikation des Branchenverbandes, listet die Verschiebungen im deutschen Buchmarkt auf - und erlaubt interessante Vergleiche mit der Schweiz. 2012 ging der Umsatz mit Büchern leicht zurück auf 9,52 Milliarden Euro. In der Schweiz waren es rund 1 Milliarde Franken. Hier verlor der Buchhandel seit 2007 12 Prozent - ein drastischer Rückgang durch die Abschaffung der Preisbindung und den hohen Frankenkurs. Nicht einmal jedes zweite Buch wird in Deutschland noch in einer klassischen Buchhandlung gekauft (48,3 Prozent, Schweiz: 50 Prozent), immer mehr dafür über eine Onlinebestellung: 16,5 Prozent, Tendenz stark steigend. In der Schweiz liegt der Anteil des Internetbuchhandels schon bei 22,2 Prozent. Fast jedes zehnte Buch wird in Deutschland über die sogenannten Nebenmärkte verkauft - in Discountern oder an Tankstellen.

Das E-Book konnte seinen Anteil verdreifachen, liegt aber immer noch bei niedrigen 2,4 Prozent des Umsatzes (Schweiz: 3 Prozent). US-Verhältnisse sind noch fern. 2012 zahlte der Deutsche für ein Buch im Durchschnitt 14,55 Euro (der Schweizer 20 Franken oder 18,20 Euro). Ähnlich sind die Vorlieben der Leser: 35 Prozent der Verkäufe nimmt die Belletristik ein (Schweiz: 39 Prozent), ein Viertel davon entfällt auf Kriminalbücher. Kinderbücher liegen auf Platz zwei (jeweils gut 15 Prozent), Ratgeber auf Platz drei (13,8 bzw. 14,8 Prozent). Abgeschlagen bei 9,3 bzw. 7,8 Prozent: das Sachbuch. Der Handel zwischen den Ländern ist asymmetrisch, entsprechend der unterschiedlichen Grösse: für 49 Millionen Euro verkaufte die Schweiz Bücher nach Deutschland, führte aber für 261 Millionen Euro von dort ein.

## Kulturnotiz

### Meienberg-Schau auch in Bern

Die Ausstellung «Warum Meienberg? Pourquoi Meienberg?», die zurzeit im Kulturraum am Klosterplatz in St. Gallen zu sehen ist («Kleiner Bund» vom Montag), wird auch in Bern gezeigt, und zwar von 13. Februar bis 22. Mai 2014 in der Basisbibliothek der Unitobler. (klb)



Ambitionierte Begegnungszone auf der Mittelstrasse: Die Sitzbänke stehen jedoch unkommunikativ nebeneinander. Foto: zvg

**Baustelle** Hallo Stadt, bitte kreative Planungsansätze für öffentliche Räume im Länggassquartier entwickeln! Anna Minta

# Wo sind die attraktiven Freiflächen?

Das Berner Länggassquartier erlebte in den letzten Jahren einen enormen Entwicklungsschub: Neue Restaurants und Bars öffneten - und kleine Läden von Kinderkleidung bis zu Design-Shops vergrössern die infrastrukturelle Vielfalt. Was im Quartier fehlt, sind attraktive Freiflächen. Die Qualität der öffentlichen Platzgestaltung blieb leider meist auf der Strecke. Zudem werden stadtnahe Erholungsgebiete wie der Bremgartenwald durch Bauprojekte bedroht.

Einen wichtigen Beitrag zur urbanistischen Entwicklung des Quartiers leistete die Universität Bern: Statt einen neuen monumentalen Campus am Stadtrand zu errichten, entschied sie sich 1982 für den Kauf des Industrieareals der Schokoladenfabrik Tobler an der Länggassstrasse, um es zum geisteswissenschaftlichen Zentrum umzubauen. Mit weiteren Umnutzungsprojekten wie dem ehemaligen

Frauenspital (heute UniS) an der Schanzeneckstrasse und dem gegenwärtigen Ausbau des Von-Roll-Areals entlang der Fabrikstrasse kamen die Studierenden, die in den Veranstaltungspausen zusätzlich zu den Bewohnern die Nachfrage nach Gastronomie und Geschäften steigerten. Mit der künftigen universitären Nutzung der SBB-Immobilien auf der Grosse Schanze und in der Mittelstrasse wird diese Gruppe urbaner Pausen-Flaneure nochmals zunehmen.

### Zwanglose Begegnungen

Die Universität erkannte das Bedürfnis nach Aufenthaltsräumen, sodass sie in dem neuen Institutsgebäude Von Roll, das zusammen mit der Pädagogischen Hochschule zum Herbstsemester 2013 in Betrieb genommen wird, grössten Wert auf freie Begegnungsräume legte. Der nach dem ursprünglichen Entwurf des

Zürcher Büros guiliani.hönger realisierte Bau, dessen mächtige, ziegel-sichtige Obergeschosse markant über das Erdgeschoss hinausragen, schafft sowohl in der Bibliothek als auch in den Bürotrakten grosszügige Flächen zur zwanglosen Begegnung. Eine Cafeteria liegt prominent im Eingangsbereich hinter der vollverglaste Fassade des Erdgeschosses. Dass sich das gestalterische Engagement auch noch auf den Aussenraum ausweitet und mit der Platzgestaltung ein in Qualität und Attraktivität mit dem Bauwerk vergleichbarer Umland entsteht, darauf ist noch zu hoffen.

### Eher bescheiden

Die Projekte der Stadtverwaltung zur Gestaltung öffentlicher Räume fallen dagegen eher bescheiden aus. Sie reagierte auf die räumliche Entwicklung im Länggassquartier, besserte Spielplätze nach und richtete neue

verkehrsberuhigte Zonen ein. Auf der Mittelstrasse entstand ambitioniert eine «Begegnungszone». Völlig un-kommunikativ stehen hier jedoch spartanisch drei Sitzbänke nebeneinander aufgereiht, ungemütlich eng entlang der Strassenkante. Nachträglich aufgestellte Blumenkübel auf der Strasse schaffen wenigstens etwas Sicherheitsabstand zum Verkehr.

Die grösste Grünfläche im Quartier - die Grosse Schanze - ist im Sommer vollgestellt mit Strand-Bars, Freilichtkino und ihren Nebenbauten. Flaneure und Erholungssuchende haben hier zwischen Plastikplanen und Bambuszäunen zur Absperrung privater Nutzung leider keinen Platz mehr. Fazit: Die Stadt muss kreative Planungsansätze für Stadtplätze im Bestand entwickeln!

Anna Minta ist Assistentin am Institut für Kunstgeschichte der Uni Bern.

**I bsinne mi (9/52) Gerhard Binggeli**

# Zyt zum Danke

Es isch Zyt, dass i danke säge. Zu mir gässe Überraschig het mir e Frou scho nach der erste Kolumne gschriebe, het mis Bärdütsch grüemt u mi ermunteret, wyter z mache. U sithär si mit jeder Kolumne nöji Komplimant derzue cho, mündlich u schriftlich, ir e Zahl, wo-n-i nid für möglich ghalte hätt. I bi-n-e Echo-Mönsch, u drum tuet mir jedes Lob, aber ou jedi Kritik guet. Mit der hüttige nunte Kolumne isch es also höchschti Zyt, allne Läserinne u Läser danke z säge für ihri fründliche Wort.

E Redewändig, wo bis ietz em meischte Echo usglöst het, isch i der Kolumne 6/52 gstange, die Sach mit em «Schopf-gäbu mälche»: De meischte seit dä Spruch nüt meh, e paari kenne-n-e, aber wüsse nimm, was er bedütet, u nume e chlyne Teil si no im Bild über dä Spruch im Sinn vo «Milch pantsche».

Drum het mi ds Güegi gstoche: I ha dänkt, hüt es Wort us z grabe, wo ou chuum meh öpper kennt: «Chnächteschoner». Was isch das?

«Chnächteschoner» het me sinerzyt dene Schwäfel-Zündhölzli gseit, wo i chlyne runde Truckli verchouft si worde, u ds Bsungere dran isch gsi, dass me se a jeder ruuche Flächli het chönne azünte, a Steimure, a Schuesohle, am Hosebode und so wyter. Aber ring hei si nid brönnt, me het meischtens es paar Mal müesse rybe, bis die Schwäfel-Stinker si aggangete.

U wäge der Verspätig im Aagoh het me dene Hölzli Chnächteschoner gseit. Solang sie am Hosebode gribe hei, hei sie e-n-Arbeitspouse gha, solang hei d Hölzli d Chnächte gschonet.

Ganz harmlos isch das Fürzüg nid gsi. Mängisch si de die Hölzli ou aggangete, we sie nid hätti sölle, denn, we sie sich unkontrolliert a-n-enang grybe hei.

I üsne Beize het es dazumal Äschebächer gä, wo für die Hölzli si gmacht gsi: E kreisrunde Bächer, i der Mitti e Gupf mit Rille zum Rybe u em ene tassliformige Loch, wo die Hölzli mit em Chopf nach unge gsteckt hei.

I bsinne mi, dass einisch e tüüfelsüchtige Möff si schwäri Pranke het uf die Hölzli lo abe suuse u-n-es der ganz Hölzlihuufe het i d Luft gjagt.

Aber i schrecklicher Erinnerung isch mir öppis anders blybe. Um 1940 ume hei mir Chüeh ghüetet. Elektrozüüen het es denn no nid gäh, also si mir Buebe u Meitli mit de Chüe go weide. Mir si am Morge früh uszoge, u wüll die Matte ziemli wyt vom Hof wäg isch gsi, dert wo hüt es zuebetonierts Industrieplätz isch, si mir übere Mittag nid hei. D Püüri het üs Chäs u Brot u z Trinke mitgäh. Mir hei Holz vom noche Wald

**I bsinne mi, dass einisch e tüüfelsüchtige Möff der ganz Hölzlihuufe het i d Luft gjagt.**

zäme treit, hei mit Chnächteschoner es Fүүr azünte u hei uf em ene Ysebläch e-n-Art Raclette gmacht. U mir hei's gnosse, hei die grossi unbeschwärti Freiheit gnosse, obschon mir denn no chuum gwüsset hei, was Freiheit heisst, aber gspürt hei mer se.

Aber do isch du eines Tags Ungfreuts passiert. Der Dänu, eine vo de Hüeterbuebe, het i sim Hosesack es ganzes Päckli Chnächteschoner gha, aber ohni Carton drum ume. I weiss nid, was er mit sir rächte Hang im Sack ume gfümmlet het, aber plötzlich isch ihm die ganzi Ladig aggangete. Är het sich der Oberschänkel wüescht verbrönnt, und wüll er mit der Hang die füürige Hölzli us em Sack het wölle zieh, het är sich ou d Finger strub verbrönnt. Mir si du mit de Chüe hei trottet, chli früecher als süsch, u d Püüri het em Dänu es Pflaster uf ds Bei und uf d Hang gleit. Zum Dokter isch me nid gsprunge, aber der Dänu het's überläbt.

**Tagestipp** «Populaire»



## Boy meets Girl meets Schreibmaschine

Nun geht das Open-Air-Kino mit Berns quadratmetergrösster Leinwand allmählich in die Schlussrunde: Noch bis am Sonntag sind auf der Grosse Schanze Filme zu sehen. Heute Abend etwa die Liebeskomödie «Populaire» aus Frankreich, in der die Fünfzigerjahre so pastellbunt wie selten erscheinen. Und in der eine charmante Sekretärin zur schnellsten Tippi der Welt wird - und schliesslich auch noch ihr Herzblatt findet. (klb)

Orange Cinema, Grosse Schanze Bern. Heute, 21.20 Uhr.